

Zertifizierung bei weitem nicht ausreichend, um Kakaoanbau sozial und ökologisch nachhaltig zu gestalten

Position des VOICE Netzwerks - Juli 2019

Im Kakaosektor galt Zertifizierung lange Zeit als das einzige Instrument, um Nachhaltigkeit zu erreichen. In den letzten beiden Jahrzehnten haben sich zivilgesellschaftliche Organisationen stark für dieses Instrument eingesetzt und so dazu beigetragen, dass die Produktion und der Konsum von zertifiziertem Kakao zugenommen haben. Mittlerweile stehen jedoch deutlich mehr und zudem effektivere Instrumente zur Verfügung. Durch die zunehmende Verfügbarkeit von Daten und Forschungsergebnissen zum Kakaoanbau sowie die vielfältigen Erfahrungen mit der Umsetzung verschiedener Nachhaltigkeitsprojekte hat sich die Bandbreite von Interventionsansätzen deutlich erweitert. Aktuell laufen einige wichtige Entwicklungen im Sektor: Eine neue ISO-Norm für nachhaltigen und rückverfolgbaren Kakao wurde veröffentlicht, Fairtrade hat seinen Mindestpreis für Kakao erhöht und einen Referenzpreis für existenzsichernde Einkommen berechnet, und die fusionierte Rainforest Alliance/UTZ arbeitet an einem neuen Zertifizierungsstandard.

Zeit für eine Bestandsaufnahme: Wo stehen wir auf dem Weg zu einem sozial und ökologisch nachhaltigen Kakaosektor?

Die Armut der Bauern bleibt unverändert gross

Schokoladefirmen und Detailhändler wählen tendenziell das für sie günstigste Label und ignorieren dabei häufig mögliche negative Effekte ihres Preisdrucks. Der Wettlauf um einen höheren Marktanteil an zertifiziertem Kakao zwischen den verschiedenen Standardorganisationen hat dazu geführt, dass die Kriterien zum Erhalt der Labels kaum angehoben wurden. Kein Label hat bisher signifikant dazu beigetragen, dass Bauern und Bäuerinnen der strukturellen Armut entkommen, geschweige denn ein existenzsicherndes Einkommen erzielen. Obwohl das Durchschnittseinkommen von zertifizierten Bauern und Bäuerinnen etwas höher sein mag als jenes der nicht zertifizierten, bleibt die Wirkung der Zertifizierung relativ gering. Ein durchschnittlicher, zertifizierter Kakaobauer ist immer noch weit davon entfernt, ein existenzsicherndes Einkommen zu erwirtschaften. Dass die bisherigen Massnahmen der Zertifizierungsorganisationen zur Einkommenssteigerung nicht ausreichen, zeigt auch die jüngste Ankündigung der Regierungen der Côte d'Ivoire und Ghana, eine Preisuntergrenze von 2'600 US-Dollar pro Tonne exportiertem Kakao durchsetzen zu wollen. Auch wenn mit diesem Vorschlag die Regierungen zwar immer noch deutlich unter den 3'467 Dollar pro Tonne liegen, die laut Fairtrade beispielsweise in der Côte d'Ivoire für ein existenzsicherndes Einkommen nötig wären, handelt es sich um einen wichtigen ersten Schritt. Bis auf kleine Pilotprojekte gibt es weder von Fairtrade noch von Rainforest Alliance/UTZ bisher Bestrebungen, annähernd existenzsichernde Preise zu zahlen. Die Regierungen liegen mit ihrem Vorschlag sogar 200 Dollar pro Tonne über dem neuen Fairtrade-Mindestpreis, der im Oktober 2019 in Kraft treten wird.

Rainforest Alliance/UTZ sorgt für einen Unterbietungswettlauf

Während Fairtrade ab der Erntesaison 2019/20 einen höheren Kakao-Mindestpreis hat, fehlt im neuen Standard der Rainforest Alliance/UTZ, welcher zurzeit erarbeitet wird, bisher jeglicher Mindestpreis. Ausserdem ist unklar, ob der neue Standard eine feste Prämie enthalten wird, oder ob deren Höhe von den Bauern und Bäuerinnen wie bisher ausgehandelt werden muss. Sollte der neue Standard keinerlei Mechanismen enthalten, um für höhere Abnahmepreise zu sorgen, werden die

Bemühungen um ein existenzsicherndes Einkommen für die Bäuerinnen und Bauern dadurch konterkariert – ein Unterbietungswettlauf zwischen den Standards droht.

Der neue Standard von Rainforest Alliance/UTZ muss über blosser technische Lösungsansätze hinausgehen und das Machtungleichgewicht entlang der Wertschöpfungskette – insbesondere bei der Preisgestaltung von Kakao – angehen, um den Kleinbäuerinnen und -bauern ein existenzsicherndes Einkommen zu garantieren. Rainforest Alliance/UTZ darf nicht länger ignorieren, dass die Kakao anbauenden Familien stark von schwankenden Weltmarktpreisen abhängig sind. Ein Mindestpreis ist ein Sicherheitsnetz. Bei der Veröffentlichung des neuen Standards sollte Rainforest Alliance/UTZ mindestens einen ähnlichen Mindestpreis wie Fairtrade einführen. Es kann und darf nicht das Geschäftsmodell einer standardsetzenden Organisation sein, die für sich beansprucht Nachhaltigkeit im Kakaosektor zu verbessern, den eigenen Marktanteil auf Kosten der Einkommen der Bauernfamilien zu erhöhen.

Die Erhöhung des Mindestpreises von Fairtrade ist nur ein erster Schritt

Vor kurzem hat Fairtrade angekündigt, seinen Mindestpreis für Kakao im Oktober 2019 zu erhöhen. Dies ist ein notwendiger erster Schritt. Fairtrade räumt jedoch selbst ein, dass die Bauern und Bäuerinnen mit diesem Mindestpreis – und einer erhöhten Prämie – immer noch weit von einem existenzsichernden Einkommen entfernt sein werden. Der neue Fairtrade-Mindestpreis von 2'400 US-Dollar pro Tonne lässt immer noch eine erhebliche Lücke zu den 3'467 Dollar, die Fairtrade für die Côte d'Ivoire als Referenzpreis für ein existenzsicherndes Einkommen berechnet hat.¹ Die Berechnung von Fairtrade ist ein wichtiger Beitrag zur Debatte um sozial und ökologisch nachhaltigen Kakao. Um glaubwürdig zu sein, sollte Fairtrade jedoch auch einen Zeitplan veröffentlichen, bis wann der volle existenzsichernde Preis gezahlt werden soll.

Zertifizierung wird ihren Versprechen bisher nicht gerecht

Obwohl zwischen einem Viertel und einem Drittel der gesamten weltweiten Kakaoproduktion durch ein Nachhaltigkeitslabel (wie Rainforest Alliance, UTZ Certified oder Fairtrade) oder ein unternehmenseigenes Nachhaltigkeitslabel (wie Mondelez' Cocoa Life, Nestlé's Cocoa Plan, etc.) zertifiziert bzw. verifiziert wird, bestehen weiterhin grosse Probleme – auch in zertifizierten Betrieben. Kinderarbeit ist nach wie vor eine immense Herausforderung, vor allem in den westafrikanischen Kakaoanbauländern. Regenwaldabholzung ist im Kakaoanbau eher die Regel als die Ausnahme und das Wachstum der Zertifizierungssysteme hat nicht dazu geführt, die Zerstörung des Regenwalds zu stoppen. Vor kurzem hat Rainforest Alliance/UTZ seine weitere Marktexpansion vorerst ausgesetzt, da es Zweifel an der Zuverlässigkeit der Audits und der Einhaltung der Standards gibt. Dieser Schritt ist zwar zu begrüssen. Er wird aber allein nicht ausreichen, damit die Zertifizierung ihrem Versprechen gerecht wird, Menschenrechte und die Umwelt zu schützen und den Bäuerinnen und Bauern ein existenzsicherndes Einkommen zu ermöglichen.

Zertifiziert ist nicht gleich nachhaltig

Es ist irreführend, zu behaupten, dass Nachhaltigkeit allein aufgrund von Zertifizierungssystemen gegeben sei. Trotzdem werden die Begriffe "zertifizierter Kakao" und "nachhaltiger Kakao" fälschlicherweise häufig synonym verwendet. Kakao kann nicht allein auf der Grundlage von Zertifizierung als nachhaltig eingestuft werden, unabhängig davon, ob es sich bei der Zertifizierung um Fairtrade, Rainforest Alliance/UTZ, ISO², Bio oder einen anderen Standard handelt. Immer wieder

¹ Der Referenzpreis für existenzsichernde Einkommen von Fairtrade ist möglicherweise zu niedrig kalkuliert, da sich die tatsächliche Produktivität und Betriebsgrösse erheblich von den bei der Berechnung verwendeten Werten unterscheiden können.

² Die neue ISO-Norm weist gegenüber Fairtrade und Rainforest Alliance/UTZ mehrere zusätzliche Schwächen auf. Ihre rigiden Beschränkungen lassen wesentliche Elemente, wie z.B. die Anforderung einer angemessenen Bezahlung nicht zu.

gibt es Berichte über Bäuerinnen und Bauern, die in extremer Armut leben sowie über Kinderarbeit und Regenwaldabholzung im Zusammenhang mit zertifiziertem Kakao. „Zertifiziert“ und „nachhaltig“ sind nicht gleichzusetzen und waren es auch nie.

Zertifizierung bringt Verbesserungen

Während die Zertifizierung das Einkommen der Bauernfamilien nicht wesentlich zu erhöhen oder vor Umweltschäden oder Arbeitsrechtsverletzungen zu schützen vermag, kann sie dennoch einige Verbesserungen bieten. Zertifizierung trägt dazu bei, Wertschöpfungsketten transparenter zu gestalten. Sie ist eine der wenigen Möglichkeiten, wie die Bäuerinnen und Bauern – wenn auch nur geringfügig – höhere Preise und Prämien erhalten können. Zertifizierung spielt auch eine wichtige Rolle bei der Unterstützung von Bauernorganisationen wie Kooperativen. Zertifizierung kann nicht die Antwort auf alle Probleme im Kakaosektor sein, sie muss sich aber an der Frage messen lassen, ob sie als Instrument effizient genug ist, um Teil der Lösung zu sein.

Systemische Probleme erfordern systemische Lösungen

Nach fast zwei Jahrzehnten an Bemühungen, die Bedingungen im Kakaoanbau zu verbessern, ist es an der Zeit zu erkennen: Nicht die Kakaobäuerinnen und -bauern sind das Problem. Das Problem ist systemisch und systemische Probleme erfordern systemische Lösungen. Derzeit tragen die Kakaobäuerinnen und -bauern fast das gesamte Risiko, ziehen jedoch kaum einen Nutzen aus ihrem Anbau, und niemand übernimmt die Verantwortung für dieses systemische Versagen. Zukünftige Lösungsansätze müssen die ungleiche Verteilung von Macht und Verantwortung entlang der Wertschöpfungskette und somit auch von Risiken und Erträgen adressieren. Das Scheitern freiwilliger Initiativen zeigt deutlich, dass gesetzliche Regelungen betreffend menschenrechtlicher und ökologischer Sorgfaltsprüfung erforderlich sind. In der Zwischenzeit müssen alle Zertifizierungsorganisationen ihre Anforderungen deutlich erhöhen und anerkennen, dass eine nachhaltige Lösung auch Preismechanismen beinhalten muss.

Zudem bezieht sich die Norm im Wesentlichen auf diejenigen Faktoren, die in der direkten Kontrolle der Kakaobäuerinnen und -bauern stehen, während viele der notwendigen Voraussetzungen für Nachhaltigkeit ausserhalb deren Kontrolle liegen. Daher kommt die ISO-Norm einer ausreichend umfassenden Definition von Nachhaltigkeit nicht nahe.